Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

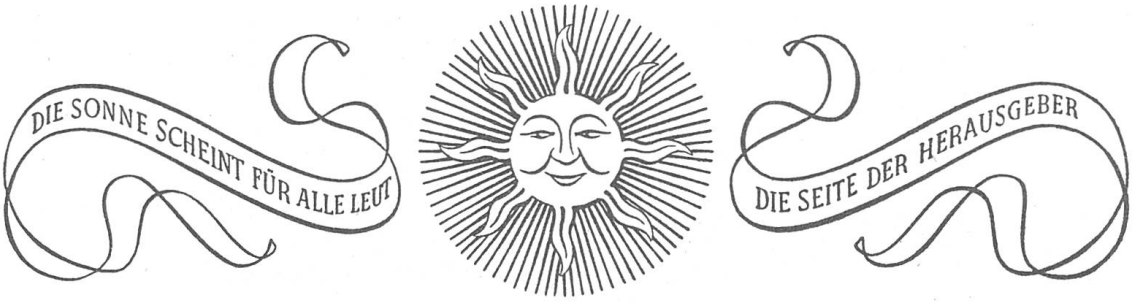
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DAS Herz eilt dem Kalender voraus. Von Mitte Februar an, selbst wenn, wie heuer, auf den Straßen noch Schnee liegt und die Temperatur in Tramwagen und Wohnräumen Zweifel über die Jahreszeit verbietet, laufen bei uns stoßweise Frühlings- und Liebesgedichte ein. Es handelt sich bei dem Artikel «Frühlingsgedicht» um keine Mangelware.

WIR wissen, daß Konfektionäre ihre Kollektionen duftiger Sommerkleider schon auf Mitte Winter bereithalten. Hinter den frühzeitigen Offerten an Saisonlyrik steht jedoch weder wirtschaftliche Planung noch überreizter Erwerbstrieb. Die Verdienstspanne bei poetischen Erzeugnissen hat sich der Teuerung nicht angepaßt. Das wachsame Auge der Preiskontrolle bereitet Autoren keine schlaflosen Nächte.

NEIN, wir sind geneigt, anzunehmen, das Verlangen, drängende Gefühle in Worte zu fangen, bringe diese Gedichte hervor, und das edle Bedürfnis, die Menschheit an ihrem Erlebnis zu beteiligen, nötige die Verfasser, aus Telephonbüchern Adressen von Redaktionen herauszuschreiben und sich in Porto-, Zeit- und andere Kosten zu stürzen.

FREILICH, die eingesandten Erzeugnisse sind fast ausnahmslos unwahrscheinlich abgegriffen, modrig und verstaubt. Sie verraten keinen Hauch des Atems unserer Zeit. Zwei Weltkriege, geistige und wirtschaftliche Revolutionen sind spurlos an ihnen vorbeigegangen. Dabei stammen die Verse durchaus nicht bloß von Greisen. Aber auch die Ergüsse blutjunger Mädchen und von Männern im Rekrutenalter muten wie übel verdaute Erinnerungsreste der Lektüre altvertrauter Gedichte an.

DAS Lesen dieser Produkte hat uns schon in Zorn versetzt. Bezeugen sie nicht einen empörenden Mangel an Ehrfurcht vor Dichtung und Dichtern? Doch der Zorn, selbst ein heiliger Zorn, ist ein ungerechter Richter. Bei aller Kläglichkeit beweisen selbst diese elenden Schreibereien, wie tief verwurzelt Dichten und Dichtung ist. Gewiß wären ihre Erzeuger besser beraten, ihre mißratenen Musenkinder am eigenen Busen oder im Kreis ihrer Lieben zu hegen. Jedoch auf einen dieser hemmungslosen Versemacher kommen tausend andere Menschen, die das gleiche poetische Grunderlebnis haben, ohne fremde Leute damit zu bemühen. Dieses nicht umzubringende Gefühl der vielen für Poesie ist die Voraussetzung auch für die erlesensten Gedichte, das Echo zu finden, das ihr Daseinsrecht verbürgt.

WIR haben in den letzten Tagen einen Brief aus einer der vom Krieg am meisten betroffenen Städte erhalten. Es lagen ihm Frühlingsgedichte bei. Sie waren genau so abgegriffen, modrig und verstaubt wie die auf unserm Boden gewachsenen. Aber auch sie belegen, daß das menschliche Herz vom Wunder des Frühlings und der Liebe zu allen Zeiten, selbst zwischen Ruinen, immer neu ergriffen wird, solange es schlägt. Das ist tröstlich.